

FORUM: BULGARIEN



Höflichkeitsformen in bulgarischen, deutschen und russischen Zaubermärchen

Gergana Börger

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Gergana Börger

Höflichkeitsformen in bulgarischen, deutschen und russischen Zaubermärchen

Forum: Bulgarien, Band 3

Herausgegeben von Sigrun Comati, Thede Kahl, Helmut Schaller

Gergana Börger

Höflichkeitsformen in bulgarischen, deutschen und russischen Zaubermärchen

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Iwan Jakowlewitsch Bilibin: Illustration zu dem Märchen *Die schöne Wassilissa* (1899–1900, 1902)

ISBN 978-3-7329-0127-2
ISSN 2196-3312

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2015. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Zugl. Dissertation Friedrich-Schiller-Universität Jena,
Philosophische Fakultät 2014

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einleitung	11
I. THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN	17
1 Höflichkeitsbegriff im Wandel	17
1.1 Vorpragmatische Höflichkeitstheorien	17
1.2 Pragmatische Höflichkeitstheorien	19
1.3 Postpragmatische Höflichkeitstheorien	24
1.4 Kulturwissenschaftliche Höflichkeitstheorien	26
2 Theoretische Grundlagen des Zaubermärchens	29
2.1 Erste Märchensammlungen und Klassifikationsversuche	29
2.2 Ausgewählte Theorien zur Entstehung des Märchens	31
2.3 Definition des Zaubermärchens	34
3 Exemplarische Vorüberlegungen und Hypothesen zur Konzipierung von Höflichkeit im Zaubermärchen	37
4 Erläuterungen zum Materialkorpus und zur Untersuchungsmethode	43
II. ANALYSE DER HÖFLICHKEITSFORMEN IN ZAUBERMÄRCHEN	51
1 Die Anrede	51
1.1 Verwandtschaftsanrede an Unbekannte	51
1.1.1 Metaphorische Verwandtschaftsanrede an ältere Personen.....	51
1.1.2 Metaphorische Verwandtschaftsanrede an jüngere Personen ..	57

1.1.3	Metaphorische Verwandtschaftsanrede an gleichaltrige Personen.....	60
1.1.4	Symbolische Herstellung von Verwandtschaft – von der Magie zur Höflichkeit	66
1.2	Komplimentanrede.....	71
1.2.1	Geschlechtsspezifische Komplimentanrede	71
1.2.2	Geschlechtsneutrale Komplimentanrede.....	73
1.3	Pronominale Anrede	78
1.3.1	Pronominale Distanzanrede.....	78
1.3.2	Pronominale Solidaritätsanrede.....	85
2	Der Gruß.....	90
2.1	Begrüßung beim Eintritt ins Haus eines Zauberwesens.....	90
2.1.1	Bedingte Kontakteröffnung.....	90
2.1.2	Kontakteröffnung mit Drohungen oder Warnungen.....	98
2.1.3	Kontakteröffnung mit Fragen	105
2.1.4	Kontakteröffnung mit Grußformeln.....	111
2.2	Begrüßung beim zufälligen Zusammentreffen mit Zauberwesen.....	115
2.3	Begrüßung unter Helden	120
2.4	Elterlicher Willkommens- und Abschiedsgruß.....	125
3	Die Bitte	130
3.1	Direkte Imperativbitte.....	130
3.2	Abgeschwächte Imperativbitte.....	141
3.2.1	Solidaritätshöfliche Sprachmittel zur Abschwächung von Imperativbitten	141
3.2.2	Distanzhöfliche Sprachmittel zur Abschwächung von Imperativbitten.....	156
3.3	Performative Bitte.....	165
3.4	Indirekte Bitte.....	173

4 Der Dank	183
4.1 Archaischer Dank.....	183
4.2 Höfischer Dank.....	201
5 Die Diskretion	211
5.1 Vortäuschen von Nichterkennung.....	211
5.2 Verschweigen von Wünschen	222
III. ABSCHLIEßENDE BEMERKUNGEN	235
IV. QUELLEN	245
1 Literaturkorpus	245
2 Internetquellen	253
3 Quellenverzeichnis	254
4 Tabellenverzeichnis	255
V. ANHANG	257
1 Deutsche Märchen	257
2 Bulgarische Märchen	273
3 Russische Märchen	285

Vorwort

Die Grundgedanken für das vorliegende Buch, das am 13. Januar 2015 vom Rat der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität als Dissertation angenommen wurde, gehen auf meine Studienzeit zurück, da ich mich seit dem Besuch der Seminare bei Herrn Prof. Dr. Wolfgang Gladrow am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin für die Höflichkeit im interkulturellen Vergleich interessiere. Einerseits hat sich dessen Begeisterung für dieses Thema auf mich übertragen, andererseits fühlte ich mich auch persönlich angesprochen. Als Person, die mit drei Kulturen aufgewachsen ist, kam ich sehr früh mit den damit assoziierten positiven und negativen Stereotypen in Berührung. Eine mögliche Antwort darauf, wie kulturelle Stereotypen entstehen, aber auch wie sie relativiert werden können, gibt die Höflichkeitsforschung. Anders als die Etikette, bei der Normen und ihre Wertigkeit im Vordergrund stehen, strebt die Höflichkeit eine Kooperation mit dem Gesprächspartner an. Dazu gehört auch der Wille, den Anderen zu verstehen, was für mich das Wesen und die Faszination der Höflichkeit ausmacht.

Die Idee, die Themen ‚Höflichkeit‘ und ‚Märchen‘ miteinander zu verbinden, kam mir Jahre später. Den Anfang setzte Frau Prof. Dr. Gabriella Schubert mit ihrem Vorschlag, ein Seminar über die Märchen der Südslawen und ihrer Nachbarn am Institut für Slawistik der Friedrich-Schiller-Universität in Jena zu übernehmen. Während der Beschäftigung mit den Märchen fiel mir auf, dass einige Strategien der darin handelnden Figuren mit den in der wissenschaftlichen Literatur über Höflichkeit beschriebenen Verhaltensmustern korrespondieren. So entstand die Idee, die Höflichkeits- und die Märchenforschung in meiner Dissertation miteinander zu verbinden, die mich u.a. deshalb so gereizt hat, weil das Thema Höflichkeitsformen in Märchen bisher kaum erforscht wurde.

All denen, die es mir ermöglicht haben, dieses Buch zu schreiben, möchte ich meinen Dank aussprechen. In besonderem Maße gilt mein Dank meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Thede Kahl, für die engagierte Betreuung, das konsequente Vertrauen in meine Vorgehensweise und die außerordentliche Unterstützung bei der Drucklegung dieser Arbeit. Des Weiteren bedanke ich mich herzlich bei meiner Zweitgutachterin, Frau Prof. Dr. Gabriella Schubert,

die mich als erste zur Auseinandersetzung mit der Märchenforschung ermutigt und ebenfalls zum Gelingen der Arbeit maßgeblich beigetragen hat. Ferner danke ich Herrn Prof. Dr. Christian Voß für seine fachlichen Ratschläge und Anmerkungen. Mein besonderer Dank gilt weiterhin meiner Kollegin Milica Sabo, die mir auf meinem Weg bis zum Abschluss der Promotion moralisch beigestanden, meine Sorgen mit mir geteilt und stets an mich geglaubt hat. Bei Frau Evelina Algeier, Frau Nasrin Arnold und Herrn Dr. Henry Ludwig bedanke ich mich für das beharrliche Korrekturlesen. Schließlich möchte ich mich auch herzlich bei meiner Familie bedanken, die mich nicht nur moralisch, sondern auch tatkräftig unterstützt hat. Meinem Vater Ralf Börger bin ich sehr dankbar für die Begeisterung und die zahlreichen Diskussionen, in denen er mir die quantitative Herangehensweise an das Thema nahegelegt hat. Für weitere vielfältige und aufopferungsvolle familiäre Unterstützung danke ich Ilka Börger, Albenä Börger und Johann Schmidek. Schließlich bin ich auch dem jüngsten Helfer im Team dankbar, meinem Sohn, der mir gezeigt hat, dass Märchen wahr werden können.

Jena im Februar 2015

Gergana Börger

Einleitung

*Höflichkeit ist die beste Beschützerin der persönlichen Unabhängigkeit,
Grobheit der gemeine Ausdruck kraftloser Brutalität.
Georg Baron von Örtzen (1829–1910)*

In der Kulturwissenschaft und Soziologie wird Höflichkeit als gesellschaftliches Instrument der Affektkontrolle gesehen, das auf lange Sicht ein erhöhtes Maß an Gewaltlosigkeit und Sicherheit bewirkt. Sie wurde mit der Herausbildung höfischer¹ Zentren notwendig, in denen viele Personen zusammenlebten, die sich im Wettkampf um Privilegien und um die Zuwendung des Herrschers befanden (Elias ([1939]² 1988: 7). Ein Benehmen, durch das sie ihre Selbstkontrolle unter Beweis stellen konnten, gewährte ihnen größere Chancen auf eine bevorzugte Stellung bei Hofe. Auch konnten sie dadurch untereinander ihre Konflikte zunehmend ohne physische Gewalt lösen. Somit stellt Höflichkeit ein Produkt des Zivilisationsprozesses dar. Letztendlich bewirkte sie die Aufwertung der verbalen Konfliktlösung zur alleinigen sozialen Norm.

Der Begriff „hövescheit“ entstand im deutschen Sprachraum Ende des 12. Jhs. aus der Lehnübersetzung des französischen Substantivs „courtoisie“ (Schlund 2009: 43) und wurde bis ins 16. Jh. gemäß der Wortetymologie als Verhaltensstandard am Hofe und als Privileg des Adels verstanden (Ort 2003: 21). Das bedeutet zwar nicht, dass vorher keine Höflichkeit im Sinne von Verhaltensregeln existierte. Es gab aber noch kein Bewusstsein für ihre Funktion und keine Reflexionsmöglichkeiten, da die Bezeichnung als solche fehlte. Die Benimmregeln an den westeuropäischen Höfen waren Ausdruck eines ritterlichen Wertesystems, das sich im 12. Jh. entfaltete. Als Charakteristika für Ritterlichkeit („werdekeit“) galten Ehre („ère“), Treue („triuwe“), Recht („reht“), Milde („milde“) und Beherrschtheit im Sinne der Einhaltung des rechten Ma-

.....

1 „Der aus räumlichen, sachlichen und personellen Elementen zusammengesetzte Begriff ‚Hof‘ bezeichnete [...] das feste Haus (domus) oder die bewehrte Pfalz (palatium), in denen geistliche und weltliche Herren Schutz suchten, regierten und Feste feierten, eine in Ämtern ausdifferenzierte Herrschaftsinstitution sowie einen hierarchisch gegliederten Personenverband, aus dem sich der engere und weitere Hof mit jeweils besonderen rechtlichen und sozialen Abstufungen aufbaute“ (Schreiner 1986: 68–69, zit. nach Wenzel 2005: 11).

2 Das Jahr der Ersterscheinung des Werkes wird in eckigen Klammern angegeben.

ßes („māze“) (Goetz 1991: 177, 185). Diese ethischen Normen sollten die moralische Überlegenheit des Adels gegenüber den unteren Bevölkerungsschichten legitimieren (Wenzel 2005: 18, 26, 34). Die Kenntnis der darauf aufbauenden kommunikativen Regeln höflichen Handelns zeichnete eine Person als adelig aus. Höflichkeit war somit ursprünglich ein elitäres Statussymbol.

Im mittelalterlichen Russland dagegen existierte keine höfische Etikette wie in Westeuropa (Живов 1996: 60). Das gilt ebenso für die Südslawen, die über keinen ausdifferenzierten Adelsstand verfügten (Lauterbach 1999: 245). Es ist daher nicht verwunderlich, dass die drei russischen und bulgarischen Äquivalente für den Begriff Höflichkeit, „вежливост(ь)“, „учтивост(ь)“ und „любезност(ь)“³, etymologisch nicht von „Hof“ abgeleitet sind. Das Adjektiv „вежливый“ ist im Russischen zum ersten Mal 1620 in der Bedeutung „verständlich, weise“ belegt und wird daher auf das veraltete Verb „ведать“, als „wissen“ übersetzt, zurückgeführt. Das Wort „учтивост(ь)“ ist etymologisch von „чест(ь)“ abgeleitet, „любезность“ von „любов(ь)“ (Berger 2008b: 209). Somit heben diese Begriffe verschiedene Höflichkeitskonzepte hervor. „Вежливост(ь)“ gibt den kognitiven Aspekt wieder, wonach höfliches Verhalten in der Kenntnis und Befolgung bestimmter Regeln besteht. „Учтивост(ь)“ knüpft an den moralischen Aspekt von Höflichkeit mit dem Ehrbegriff als zentralem Handlungsprinzip an. „Любезност(ь)“ bezieht sich auf den emotionalen Aspekt, bei dem die Liebenswürdigkeit als Haupteigenschaft einer höflichen Person in den Vordergrund tritt. Da sich die semantischen Äquivalente von „Höflichkeit“ im Bulgarischen und Russischen erst in der Neuzeit entwickelten, sind sie etymologisch dem heutigen Höflichkeitsverständnis näher als der deutsche Begriff.

Es wird davon ausgegangen, dass im Verlauf der historischen Entwicklung die höflichen Verhaltenskonzepte der Oberschichten von den Mittel- und Unterschichten übernommen wurden und somit ihren höfisch-elitären Anspruch verloren haben (Schlund 2009: 138). Im Ergebnis kann Höflichkeit gegenwärtig als „sprachliches oder nichtsprachliches Verhalten, das zum normalen Umgang der Menschen miteinander gehört“ (Weinrich 1986: 24), definiert werden. Sie besteht nicht nur in der Einhaltung der Etikette, sondern umfasst auch intuitive Strategien wie Anstand, Takt, Respekt und Freundlichkeit (Schlund 2009: 43). Damit stellt sich rückwirkend die Frage nach dem

.....

3 Die russischen Begriffe werden mit Weichheitszeichen (ь) geschrieben, die bulgarischen ohne Weichheitszeichen.

Höflichkeitsbewusstsein außerhalb der europäischen Höfe. Da die nicht-adeligen Gesellschaftsschichten im Mittelalter weitgehend analphabetisch waren, stellen ihre mündlichen Kulturtraditionen das einzige Medium dar, durch das sie Zugang zu kulturellen Ideen und Werten hatten, und somit auch die einzige Quelle zur Erforschung ihrer Höflichkeitskonzepte (Wenzel 2005: 102). Dazu gehören Geschichten, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Im Unterschied zu anderen Formen der mündlich tradierten Prosa wie Sage und Legende eignen sich Märchen besonders gut für die Untersuchung von Höflichkeitselementen, da sie ausgeprägte Kommunikationsmuster enthalten, die nach dialogischen Prinzipien strukturiert sind. Folgende Untersuchung widmet sich speziell den Höflichkeitsformen im Zaubermärchen, da es die wohl beliebteste Unterkategorie des Märchens darstellt und am deutlichsten die charakteristischen Eigenschaften der gesamten Gattung widerspiegelt.

In der Märchenforschung wird die These vertreten, dass das Zaubermärchen in seiner heutigen Form im Mittelalter von seiner durch Aberglauben und Mystizismus beeinflussten Weltsicht entscheidend geprägt wurde (Pöge-Alder 1994: 69, 114, Паппулова 1978: 50–51)⁴. Die mittelalterliche Wesensart wird bereits anhand der typischen Märchenfiguren (Könige, Prinzessinnen, Bauern), des Märcheninventars (Schwerter, Schnürriemen, Kutschen) und der Märchengebäude (Schlösser, Hütten) ersichtlich. Die Lebensvorstellungen des Mittelalters werden sowohl strukturell als auch inhaltlich reflektiert (Паппулова 1978: 50–60, 85–87, 128–129, 138–139, 153, Станчев 1982: 11–39, Wenzel 2005: 159).

Auf struktureller Ebene zeigt sich die mittelalterliche Weltsicht in den Wiederholungen des Zaubermärchens. Sie spielen eine besondere Rolle in der Lebensphilosophie dieser Epoche, in welcher die Gegenwart ihren Sinn aus der Vergangenheit zieht und der Wiederholung somit ein höherer Stellenwert als der Veränderung zugeschrieben wird. Auf inhaltlicher Ebene ist das Zaubermärchen einerseits durch die Vorstellungen von einer jenseitigen Welt, die in Verbindung zur diesseitigen steht, und andererseits durch ein vor-individualistisches Menschenbild geprägt. Die Märchenfiguren werden typisiert, flächenhaft, schwarz-weiß dargestellt. Sie weisen keine personale Identität auf

.....
4 Zaubermärchen sind zwar viel älter als das Mittelalter und enthalten kulturelle, religiöse und ideologische Elemente aus früheren Epochen, haben sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte so stark gewandelt, dass ihre ursprüngliche semantische Struktur nur noch auf historischem Weg rekonstruierbar ist (Ипони [1939] 1986: 360).

und lassen sich lediglich über ihre Familienzugehörigkeit und gesellschaftliche Stellung identifizieren. Auch diese Merkmale gelten als charakteristisch für das mittelalterliche Weltmodell.

Zaubermärchen reflektieren jedoch nicht nur passiv die Ideologie dieser Epoche. Darüber hinaus haben sie durch die hohe Frequenz ihrer Rezeption vor allem für die unterprivilegierten Schichten eine verhaltenssteuernde Funktion. Insofern können sie als kollektive Mechanismen zur Konstruktion moralisch-ethischer Sinnsysteme betrachtet werden.

In dieser Arbeit wird demzufolge davon ausgegangen, dass die Verhaltensmuster der Heldenfigur die Erwartungshaltung des Märchenhörers⁵ in Bezug auf reelle Kommunikationssituationen prägen. In diesem Sinn wird das Augenmerk auf den normativen Charakter von Zaubermärchen und die in ihnen aufgezeigten Problemlösungsstrategien gelegt. Ziel der Untersuchung ist nicht das gesellschaftliche Handeln realitätsgetreu zu rekonstruieren. Vielmehr sollen die Werthaltungen ermittelt und im Hinblick auf höflichkeitsrelevante Macht- und Distanzverhältnisse zwischen den Figuren gedeutet werden.

Das Materialkorpus, dem die Textbeispiele für die vorliegende Untersuchung entnommen wurden, besteht aus jeweils 30 bulgarischen, deutschen und russischen⁶ Zaubermärchen. Dazu gehören keine von vornherein schriftlich fixierten und einem Autor zugeordneten Kunstmärchen, da sie nicht die Entwicklung der mündlich tradierten Märchen durchlaufen haben. Die Texte wurden gezielt in Hinblick auf bestimmte Höflichkeitsmuster ausgewählt. Das Materialkorpus wird ausführlich im Anhang dieser Arbeit vorgestellt. Zu jedem Märchen werden Inhalt, Zitierquelle und Motivnummern nach dem Aarne-Thompson-Uther-Index angegeben.

Die vorliegende Arbeit besteht aus einem theoretischen und einem analytischen Teil. In der theoretischen Abhandlung wird zuerst auf den Begriff der Höflichkeit in seiner Entwicklung eingegangen. Vorgestellt werden die Höflichkeitskritik des 18./19. Jhs., die linguistischen Theorien der vorpragmatischen, pragmatischen und postpragmatischen Höflichkeitsforschung sowie das sich daraus entwickelte kulturwissenschaftliche Höflichkeitskonzept. Das da-

.....

- 5 Die im Folgenden verwendeten Begriffe Rezipient, Sprecher, Hörer, Adressat, Held, Protagonist, Erzähler, Gastgeber und Initiand schließen auch die weiblichen Rezipientinnen, Sprecherinnen, Hörerinnen, Adressatinnen, Heldinnen, Protagonistinnen, Erzählerinnen, Gastgeberinnen und Initiandinnen mit ein.
- 6 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden in vorliegender Arbeit die deutschsprachigen, russischsprachigen und bulgarischsprachigen Zaubermärchen als deutsche, russische und bulgarische bezeichnet.

rauffolgende Kapitel befasst sich mit dem Märchen. Es werden prototypische Märchensammlungen aufgezählt, bedeutende Entstehungstheorien diskutiert und die Merkmale des Zaubermärchens erläutert. Im dritten Kapitel werden erste Versuche einer Konzeptualisierung der Kategorie Höflichkeit im Zaubermärchen vorgenommen. In Ermangelung bereits vorliegender Untersuchungen zu diesem Thema werden die Ausgangshypothesen anhand ausgewählter Beispiele aus Texten, die nicht zum Materialkorpus gehören, aufgestellt. Das Materialkorpus selbst sowie die weitere Vorgehensweise werden im vierten Kapitel erörtert.

Der Hauptteil besteht aus der komparativen Analyse von Höflichkeitsformen in deutschen, russischen und bulgarischen Zaubermärchen. Dazu werden ausschließlich die Texte aus dem Materialkorpus verwendet. Die für die Höflichkeitsforschung typischen Themen Anredeverhalten, Gruß und Bitte werden in den ersten drei Kapiteln betrachtet, das für das Märchengenre charakteristische Handlungsmuster Dank im darauffolgenden Abschnitt. Im fünften Kapitel werden Diskretionsstrategien untersucht, ein Thema, das unbestritten zur Höflichkeit gehört, aber in der Forschung bisher wenig Beachtung gefunden hat. Die Zusammenfassung und Erläuterung der Ergebnisse ist im Schlussteil dieser Arbeit zu finden.

I. THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN

1 Höflichkeitsbegriff im Wandel

1.1 Vorpragmatische Höflichkeitstheorien

Höfliches Verhalten reflektiert gesellschaftliche Wertvorstellungen und gestaltet den zwischenmenschlichen Umgang angenehm. Es wird aber auch als Mittel zur Durchsetzung egoistischer Ziele eingesetzt, die oftmals nicht mit denen, die nach außen hin repräsentiert werden, übereinstimmen. Der sich dadurch abzeichnende Widerspruch kommt in der Höflichkeitskritik des 18. und 19. Jhs. zum Ausdruck. Zur Veranschaulichung sei an dieser Stelle eine Definition aus Zedlers Universal-Lexikon angeführt:

*Höflichkeit, hat ohne Zweifel von Hofe, Hofleben seine Benennung. Großer Herren Höfe sind ein Schauplatz, wo jeder sein Glück machen will. Dieses lässt sich nicht anders thun, als wenn man des Fürstens und derer Vornehmsten am Hofe Zuneigung gewinnt. Man gibt sich also alle ersinnliche Mühe, denselben sich beliebt zu machen. Hierinnen vermag nichts mehr, als wenn man den andern glaubend machet, daß wir bei aller Gelegenheit nach äußersten Kräften ihm zu dienen bereit seien. [...]*⁷
(Zedler 1733–1754: 353).

In diesem kurzen Ausschnitt wird bereits die enge Verknüpfung zwischen Höflichkeit und Macht gemäß dem Prinzip „Dienen lernen, um zu herrschen“ reflektiert. Ähnliche Ansichten werden auch von anderen Autoren dieser Zeit vertreten, die daraus einen Nutzen für ihre Leser ziehen. So wird ihnen in der „Philosophischen Sittenlehre“ von Meier (1753–61) geraten, sich bei höherstehenden Personen einzuschmeicheln und unentbehrlich zu machen (Göttert

.....
7 Interpunktion und Rechtschreibung werden in den Zitaten originalgetreu wiedergegeben.

1991: 104, 109). Auch Knigge empfiehlt in seinem Werk „Über den Umgang mit Menschen“ (1788) Verhaltensnormen für den Umgang mit einflussreichen Personen (Krumrey 1991: 229). Diese Auffassung wird von Goethe in „Faust II“ (1825–1831) auf den Punkt gebracht:

*Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.*⁸

Ende des 19./Anfang des 20. Jhs. rückt Höflichkeit allmählich ins Blickfeld sprachwissenschaftlicher Betrachtungen. Diese sind zuerst im Bereich der Stilistik angesiedelt. Es kristallisiert sich die komparativ-vergleichende Untersuchungswise heraus, wobei die romanischen Sprachen als erste im Hinblick auf Höflichkeitsmuster betrachtet werden. Da ihnen ein besonderer Stellenwert in der europäischen Zivilisationsentwicklung zugeschrieben wird, gelten sie als außerordentlich höflich (Held 1992: 24).

Das vorrangig subjektive Vorgehen äußert sich bereits in den gängigen Begriffsdefinitionen. So sieht Gabelentz (1984 [1891]: 472–475) in Übereinstimmung mit der Höflichkeitskritik seiner Zeit die Höflichkeit als eine Modalität menschlichen Sprachverhaltens, das gesellschaftliche Normen und Hierarchien zu reflektieren vorgibt, ohne dabei die eigentliche Sprechereinstellung zum Ausdruck zu bringen. Somit spricht er der Höflichkeit jegliche Aufrichtigkeit und Spontaneität ab. Diesem Gesichtspunkt schließt sich auch Spitzer (1922: 80) an, der Höflichkeit hauptsächlich als sprachliche Realisierung von Unterordnung betrachtet, die aus dem Bestreben des Sprechers heraus resultiert, günstige Bedingungen für sich auszuhandeln. Somit wird dieses Verhalten als Strategie zur Erlangung von Macht gedeutet, während nach außen hin jegliche Macht dem Adressaten zugesprochen wird.

Die Markierung von Unterordnungsverhältnissen wird auch von Havers (1931: 184–191) als zentrales Höflichkeitsprinzip verstanden. Allerdings führt er als psychologische Begründung dafür nicht das Machtstreben, sondern den als „allgemein menschlich“ bezeichneten „Unterordnungstrieb“ (Havers 1931: 184) des Sprechers an. In der Demonstration von Rücksichtnahme und eigener Bedeutungslosigkeit sieht der Autor den ehrlich gemeinten Ausdruck von Zurückhaltung und Nachgiebigkeit zugunsten des Adressaten, dem dadurch mehr Machtbefugnisse eingeräumt werden.

.....
8 http://odysseetheater.org/goethe/faust/faust22_gotisches_zimmer.htm, Stand vom 25.12.2013.

Aus der vorpragmatischen Höflichkeitskritik und -forschung kristallisiert sich die enge Verbindung zwischen Höflichkeit und Macht heraus. Obwohl bereits Ansätze zur Erklärung der Sprechermotivation und Adressateneinwirkung erkennbar sind, fehlt eine wissenschaftliche Basis zur Analyse und Deutung von Höflichkeitsformen. Eine solche wird erst mit der Pragmatik geschaffen. Als ein weiteres Teilgebiet der Linguistik grenzt sich diese in den 60er Jahren des 20. Jhs. von der Syntax und der Semantik ab, indem sie die kommunikative Sprachfunktion zu ihrem zentralen Untersuchungsgegenstand erklärt.

1.2 Pragmatische Höflichkeitstheorien

Den Grundbaustein für die pragmatische Sprechakttheorie legt Austin (1962). Seine Hypothese besagt, dass es Verben gibt, durch die selbst-verifizierbare Sätze gebildet werden. In Umkehrung des Wahrheitsparadoxes⁹ aus dem Neuen Testament, wonach der Kreter Epimenides behauptet haben soll, dass alle Kreter Lügner seien¹⁰, bildet Austin den Satz „I say John is a liar“, der immer wahr ist, auch wenn „John is a liar“ nicht wahr sein sollte. Solche Verben, durch die eine Sprachhandlung vollzogen wird, nennt er Performativa. Performative Verben (wie z. B. „ich sage Dir“, „ich bitte Dich“, „ich rate Dir“, „ich warne Dich“) zeichnen sich dadurch aus, dass sie selbstbezüglich und wirklichkeitskonstituierend sind. Somit etabliert Austin den in der Pragmatik zentralen Begriff der Sprachhandlung bzw. des Sprechaktes¹¹. Das Handlungspotenzial von Sprache sieht er darin begründet, dass Äußerungen nicht nur über eine inhaltliche Ebene, sondern auch über eine kommunikative¹² Funktion verfügen. Gemäß dieser können Aussagen in Bitten, Ratschläge, Ablehnungen, Drohungen, Warnungen usw. unterteilt werden. Somit setzt Austin den Sprechakt mit dem Körperakt gleich und erhebt die Sprache zu einem Medium, mit dessen Hilfe Handlungen vollzogen werden können. Diese Ansicht prägt nachhaltig die Sprachphilosophie (Zakharine 2005: 583).

.....
9 Tit 1,12, zitiert nach Christoph Zimmer: Die Lügner-Antinomie in Tit 1,12. In: *Linguistica Biblica* 59, 1987, S. 77–99, <http://www.zmm.cc/Luegner.pdf>, Stand vom 09.09.2013.

10 Dies ist ein Satz, der niemals wahr sein kann, weil entweder Epimenides lügt oder die Kreter nicht alle Lügner sein können.

11 In vorliegender Arbeit werden die Begriffe Sprechakt und Sprachhandlung synonym gebraucht.

12 Diese wird als Illokution bezeichnet (Austin 1962: 108).

Austins Auffassung wird von seinem Schüler Searle (1975) übernommen, der in einem weiteren Schritt zwischen direkten und indirekten Sprechakten unterscheidet. Indirektheit wird nach der Sprechakttheorie Searles als Nicht-übereinstimmung von Form und Funktion bei Sprechakten definiert, wenn z. B. eine Ablehnung als Dank oder eine Drohung als Warnung getarnt ist.

Die Fokussierung auf die kommunikative Funktion von Sprache führt zur Suche nach den Regeln, gemäß derer zwischenmenschliche Kommunikation funktioniert. Einen ersten theoretischen Ansatz liefert Grice (1975), ein anderer Schüler Austins, der, ausgehend von einem idealisierten Gesprächsmodell und in Anlehnung an Kants kategoriale Denkfunktionen¹³, sein Konzept des Kooperationsprinzips in der Kommunikation entwickelt. Danach sollte jeder Gesprächsbeitrag so gestaltet sein, dass die Kommunikationspartner miteinander kooperieren. Dies soll durch die Einhaltung von vier Gesprächsmaximen gewährleistet werden:

Quantity: Make your contribution as informative as is required. Do not make your contribution more informative than is required.

Quality: Do not say what you believe to be false. Do not say that for which you lack adequate evidence.

Relation: Be relevant.

Manner: Avoid obscurity of expression. Avoid ambiguity. Be brief (avoid unnecessary prolixity). Be orderly (Grice 1975: 45–46).

Verstöße gegen das Kooperationsprinzip sieht Grice begründet in der Nicht-übereinstimmung zwischen Gesagtem und Gemeintem. Diese hat zur Folge, dass durch den Adressaten ein Interpretationsmechanismus in Gang gesetzt wird, um die Äußerung richtig zu deuten. Somit ist in Grices Modell die Höflichkeit mit ihrer semantischen Ambivalenz bereits angedeutet, der Autor geht jedoch auf dieses Phänomen nicht weiter ein. Die dadurch entstandene theoretische Lücke wird von Lakoff (1977: 88) durch die Aufstellung von drei Höflichkeitsmaximen gefüllt:

.....
13 „Wenn wir von allem Inhalte des Urteils überhaupt abstrahieren, und nur auf die bloße Verstandesform darin achtgeben, so finden wir, dass die Funktion des Denkens in demselben unter vier Titel gebracht werden könne, deren jeder drei Momente unter sich enthält. Sie können füglich in folgender Tafel vorgestellt werden. Quantität der Urteile: Allgemeine, Besondere, Einzelne. Qualität: Bejahende, Verneinende, Unendliche. Relation: Kategorische, Hypothetische, Disjunktive. Modalität: Problematische, Assertorische, Apodiktische“ (In: Kant, Immanuel (1781): Critik der reinen Vernunft. Riga. S. 110; zit. nach Zakharine (2005: 584).

Formality: Don't impose/remain aloof.

Hesitancy: Allow the addressee his options.

Equality or camaraderie: Act as though you and addressee were equal/make him feel good.

Dieses Höflichkeitskonzept wird von Leech (1983: 132) weiter ausdifferenziert:

I. TACT MAXIM (*in impositives and commissives*)

(a) *Minimize cost to other* ((b) *Maximize benefit to other*)

II. GENEROSITY MAXIM (*in impositives and commissives*)

(a) *Minimize benefit to self* ((b) *Maximize cost to self*)

III. APPROBATION MAXIM (*in expressives and assertives*)

(a) *Minimize dispraise of other* ((b) *Maximize praise of other*)

IV. MODESTY MAXIM (*in expressives and assertives*)

(a) *Minimize praise of self* ((b) *Maximize dispraise of self*)

V. AGREEMENT MAXIM (*in assertives*)

(a) *Minimize disagreement between self and other*

((b) *Maximize agreement between self and other*)

VI. SYMPATHY MAXIM (*in assertives*)

(a) *Minimize antipathy between self and other*

((b) *Maximize sympathy between self and other*).

Die Höflichkeitsmaximen reflektieren zwar allgemeine Prinzipien und Tendenzen, stellen jedoch kein wissenschaftliches Instrumentarium zur Erforschung von Höflichkeit dar. Als erste entwickeln Brown und Levinson ([1978] 1987) eine Methodik zur Höflichkeitsanalyse, die bis heute sowohl in der Germanistik als auch in der Slawistik eingesetzt wird. Durch sie gerät die Höflichkeitsforschung erstmals in den Fokus der Pragmatik. Die Autoren fassen unter dem Begriff Höflichkeit alle Kommunikationsstrategien zur Konfliktlösung zusammen, die einer rational denkenden und handelnden Modellperson zugeschrieben werden können. Sie sehen den Einsatz von Höflichkeitsformen in erster Linie durch die Nichtübereinstimmung der Interessen von Sprecher und Hörer begründet. In einem solchen Fall könnte eine Offenlegung der Sprecherintention zu Konflikten führen. Deren mögliche Vermeidung oder Entschärfung wird jedoch durch Höflichkeitsstrategien erzielt. Auf dieser Grundvoraussetzung baut das pragmatische Höflichkeitsmodell auf, das im Wesentlichen aus den höflichkeitsrelevanten Parametern Macht, Distanz und

Handlungsimposition einerseits sowie dem Face-Konzept und der Unterteilung in positive und negative Höflichkeit andererseits besteht. Diese sollen im Folgenden erläutert werden.

Die Faktoren Macht und Distanz reflektieren nach Brown/Levinson ([1978] 1987: 76–88) soziale Strukturen. Macht wird als die nach Selbsteinschätzung des Sprechers vorhandene Verfügungsgewalt über die Handlungen des Angesprochenen definiert. Sie kann durch die Fähigkeit zur wirtschaftlichen Kontrolle oder zur psychischen Beeinflussung des Adressaten begründet sein und setzt somit ein bestehendes Abhängigkeitsverhältnis voraus. Die Distanz zwischen den Gesprächsteilnehmern hängt von ihrem Bekanntheitsgrad und der emotionalen Bindung zwischen ihnen ab. Als dritter Faktor bezeichnet die Handlungsimposition ihrerseits die Schwere der geforderten oder erwünschten Handlung und die damit verbundene Zumutbarkeit für den Adressaten, diese zu erfüllen.

Der Zusammenhang zwischen diesen drei Faktoren und der Verwendung von Höflichkeitsstrategien kann gemäß Brown/Levinson ([1978] 1987: 69–73) wie folgt dargestellt werden: Je höher die Machtposition des Sprechers im Vergleich zum Hörer, je größer die Vertrautheit zwischen den Gesprächspartnern und/oder je geringer der Aufwand auf Seiten des Hörers zur Ausführung der geforderten Handlung ist, desto weniger Höflichkeitsmuster benutzt der Sprecher. Je höher dagegen die Machtposition des Adressaten im Vergleich zum Sprecher, je größer die Distanz zwischen ihnen und/oder je größer die Kosten und geringer der Nutzen für den Adressaten bei der Ausführung der geforderten Handlung ist, umso höflicher ist der Sprecher, um dem Adressaten Rückzugsmöglichkeiten und Alternativen offenzulassen.

Die verbalen Strategien zur Realisierung von Höflichkeit werden von Brown und Levinson in negative und positive unterteilt. Diese Unterscheidung basiert auf dem Face-Konzept des Soziologen Goffman (1967). Die Bezeichnung „face“ wurde von ihm metaphorisch in Anlehnung an Phraseologismen wie „to lose/to save face“ geprägt (Simon 2003: 64) und wird in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur als Identität, Image oder Gesicht übersetzt, so dass in vorliegender Arbeit alle drei Begriffe synonym verwendet werden. Darunter versteht Goffman (1967: 132) die Selbstwahrnehmung eines Individuums, welche sich aus seiner gesellschaftlichen Stellung und seinen Charaktereigenschaften konstituiert. Der Autor betrachtet personale Identität im Wesentlichen als fremdbestimmt, weil sie einer Person größtenteils aus der Fremdperspektive zugesprochen und von anderen ständig in Frage gestellt

wird. Das Individuum kann jedoch nach Goffmans Ansicht den Prozess seiner Identitätsbildung beeinflussen, indem es versucht, das von ihm gewünschte Bild von sich selbst in der Interaktion mit anderen zu vermitteln.

In Anlehnung an Goffman unterscheiden Brown/Levinson ([1978] 1987: 61) diesbezüglich zwischen einem „negative“ und einem „positive face“. Das positive Gesicht wird als Wunsch einer Person nach sozialer Anerkennung, Sympathie und Verständnis definiert, das negative als ihr Recht auf Selbstbestimmung und Handlungsfreiheit. Diese beiden Gesichter können durch verschiedene Sprachhandlungen bedroht werden. So könnte der Sprecher durch eine Bitte, einen Befehl oder einen Ratschlag das negative Gesicht des Hörers schädigen, indem er ihn in seinem Entscheidungsfreiraum einschränkt. Sprechakte wie Kritik oder Ablehnung würden dagegen eine Bedrohung für das positive Gesicht des Gesprächspartners darstellen. Zum Schutz dieser beiden Gesichter werden Höflichkeitsstrategien angewandt, die nach dem Face-Konzept in „positive“ und „negative politeness“ differenziert werden.

Diese von Brown und Levinson geprägten Begriffe können jedoch leicht missverstanden werden, da sie ihrem Wortlaut gemäß Wertungen enthalten, die laut Definition in ihnen nicht impliziert sind. Aus diesem Grund werden in der wissenschaftlichen Literatur oft andere Bezeichnungen gewählt, wie z. B. „strategies of involvement and independence“ (Scollon/Scollon 1981: 38), „Zuwendungshöflichkeit“ und „Distanzhöflichkeit“ (Valtl 1986: 215), „Strategien der Annäherung“ und „Strategien der Distanzierung“ (Hutter 1993: 133) sowie „Solidaritätshöflichkeit“ und „Distanzhöflichkeit“ (Rathmayr 1996: 376–378), wobei sich das letzte Begriffspaar in der heutigen slawistischen Linguistik durchgesetzt hat. Es wird auch in der vorliegenden Arbeit verwendet, weil die Opposition Fremd und Eigen bereits in der gewählten Terminologie zum Vorschein kommt.

Unter dem Begriff der Solidaritätshöflichkeit werden die Strategien zur Wahrung des positiven Images des Adressaten zusammengefasst. Dazu gehören u. a. die Verwendung gruppenspezifischer Marker, die Bezeugung von Interesse für den Adressaten, das Streben nach Übereinstimmung und die Vermeidung von Uneinigkeit (Berger 1998: 36). Solidaritätshöflichkeit findet ihren Ausdruck beispielsweise in Komplimenten oder dem Überreichen von Geschenken.

Die Distanzhöflichkeit erfasst die Strategien zur Wahrung des negativen Images. Sie äußern sich unter anderem darin, den Hörer möglichst wenig unter Druck zu setzen und die ihm aufgedrängte Handlung auf ein Minimum

zu beschränken (Rathmayr 1996: 376). Als Beispiel können Entschuldigungen und indirekte Bitten („Könntest Du vielleicht ...“ u. a.) angeführt werden. Ziel der Distanzhöflichkeit ist es somit, dem Sprecher gegenüber Respekt zu zeigen und sein Recht auf Privatsphäre zu wahren.

In Anlehnung an Searle (1975) und Lakoff (1973) setzen auch Brown und Levinson das für die Distanzhöflichkeit charakteristische Merkmal der Indirektheit weitestgehend mit Höflichkeit gleich. Demnach erscheint das Grundbedürfnis nach Autonomie und Handlungsfreiheit, dem durch die Maxime „Don't coerce H¹⁴“ Rechnung getragen wird (Brown/Levinson [1978] 1987: 134), als bedeutender im Vergleich zu den auf Herstellung und Signalisierung von Vertrautheit gerichteten Strategien. Somit wird die Solidaritätshöflichkeit der Distanzhöflichkeit untergeordnet.

1.3 Postpragmatische Höflichkeitstheorien

Die von Brown/Levinson ([1978] 1987) vertretenen Höflichkeitsregeln werden wegen ihres Anspruchs auf Universalität in der neueren Wissenschaft stark kritisiert. Heute wird davon ausgegangen, dass diese nur für den angelsächsischen Kulturkreis gelten. Die Beziehung zwischen sprachlicher Höflichkeit und kulturell determinierten Werten unter Berücksichtigung raumzeitlicher und sozialer Variablen ist nun für die Höflichkeitsforschung bestimmend geworden:

What is at issue is not just different ways of expressing politeness, but different cultural values (Wierzbicka 1985: 173).

Der sprachenübergreifende Vergleich von Höflichkeitsprinzipien wird in den Kommunikationswissenschaften genutzt, um Methoden zur Steigerung der interkulturellen Kompetenz zu entwickeln. Anders als die Pragmatik, die ein allgemeingültiges und kulturell unabhängiges Höflichkeitsmodell vertritt, betrachtet die postpragmatische Forschung Höflichkeit als ein System von Symbolen, in dem Höflichkeitsformen gesellschaftliche Werte bezeichnen (Werkhofer [1992] 2005: 190–191). Diesbezüglich unterscheiden die post-

.....
14 Mit H ist der Hörer gemeint.

pragmatischen, so wie auch die vorpragmatischen Theorien, zwischen Wertverständnis und tatsächlicher Sprechermotivation.

Im Hinblick auf die Motivation des Sprechers vergleicht Werkhofer ([1992] 2005: 170) Höflichkeitsformen mit Zahlungsmitteln. Er geht davon aus, dass der Sprecher in der Interaktion mit dem Adressaten Informationen oder Leistungen erhalten will. Für den damit verbundenen Zeit- oder Kraftaufwand bezahlt er diesen mit Höflichkeitsformen. Je höher er den Wert der zu erbringenden Leistung schätzt, umso mehr Höflichkeitsmarker verwendet er. Insofern stellt sich der Autor den Sprecher als „economic man“ (Werkhofer ([1992] 2005: 182) vor.

Der Gedanke eines Gegensatzes zwischen Symbolik und Sprechermotivation wird auch von Watts (2003) aufgegriffen und weitergeführt. Seiner Ansicht nach haben diejenigen Individuen Zugang zu Machtpositionen, die am besten in der Lage sind, soziale Netzwerke zu bilden. Grundvoraussetzung für den Erwerb eines höheren sozialen Status bildet die Beherrschung der prestigeträchtigsten Höflichkeitsstrategien, die als sprachliches Kapital einer Person bezeichnet werden. Insofern sieht Watts die Funktion von Höflichkeit in der Verschleierung der wahren Ziele des Sprechers, die dadurch effizienter durchgesetzt werden können. Den gezielten Einsatz von Höflichkeitsstrategien bezeichnet er als „symbolic power“. Daraus ergibt sich für den Sprecher die Möglichkeit, quantitativ und qualitativ starke personale Netzwerke zu bilden sowie Meinungen zu etablieren und als wahr erscheinen zu lassen (Watts 2003: 149–152, 213–216).

Im Fokus der postpragmatischen Untersuchungen steht somit erneut die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Macht und Höflichkeit. Im Unterschied zur linguistischen Pragmatik, in der Machtverhältnisse als höflichkeitskonstituierend erachtet werden, geht die postpragmatische Forschung davon aus, dass sich der Einsatz von Höflichkeitsmitteln auf lange Sicht als machtkonstituierend erweist.

Das postpragmatische Verständnis von Höflichkeit als einem Zeichensystem zur Symbolisierung gesellschaftlicher Werte ist grundlegend für die kulturwissenschaftliche Deutung der in Zaubermärchen auftretenden Höflichkeitsmuster, die im Hauptteil dieser Arbeit vorgenommen wird. Aus der Pragmatik wird diesbezüglich die Untergliederung in Distanz- und Solidaritätshöflichkeit verwendet. Diese Einteilung wird in der Kulturwissenschaft auf kulturelle und gesellschaftliche Denkmuster angewandt.

1.4 Kulturwissenschaftliche Höflichkeitstheorien

Erste Ansätze zur Übertragung des Höflichkeitsmodells von Brown/Levinson ([1978] 1987) auf kulturelle Konzepte sind bereits bei den Autoren selbst zu finden. Sie unterteilen sprachlich sowie sozial determinierte Gruppen in distanz- und solidaritätshöfliche nach dem Kriterium des überwiegenden Gebrauchs der einen oder anderen Höflichkeitsart:

In general we have a hunch that all over the world, in complex societies, dominated groups (and sometimes also majority groups) have positive-politeness cultures; dominating groups have negative-politeness cultures (Brown/Levinson [1978] 1987: 245).

Diese Idee wird von Ларина (2009: 40–41) aufgegriffen, die zwei grundlegende Typen von Gesellschaften unterscheidet: Die individualistischen, in denen die Interessen des Individuums als relevanter erachtet werden als die der Gruppe, und die kollektivistischen, in denen die gemeinschaftlichen Interessen Vorrang vor den Wünschen des Einzelnen haben. Demnach sind nach Ansicht der Autorin in individualistischen Kulturen wie der angelsächsischen Privatsphäre, Unabhängigkeit, Eigeninitiative und Gleichstellung in der Werteskala am höchsten angesiedelt. In kollektivistischen Kulturen wie der russischen dagegen gelten Hilfsbereitschaft, Bescheidenheit, Herzlichkeit und Respekt vor Älteren als besonders erstrebenswert. Darüber hinaus definieren sich die individualistischen Kulturen über eine größere psychologisch-soziale Distanz zwischen den Gesellschaftsmitgliedern und einer Verschleierung von Machtpositionen, wohingegen in kollektivistischen ein höherer Grad an emotionaler Nähe erlaubt ist, Hierarchien jedoch strenger eingehalten werden. Somit geht die Autorin von der bestehenden Tendenz aus, dass sich mit Zunahme der sozialen Nähe zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft die Machtdistanz innerhalb hierarchischer Strukturen erhöht (Ларина 2009: 46–49).

Schlund (2009: 73) differenziert entsprechend dieser Klassifizierung zwischen solidaritäts- und distanzhöflich orientierten Gesellschaften. Ähnlich wie Ларина (2009) vertritt sie die These, dass in solidaritätshöflichen Kulturen wie der serbischen Direktheit, Natürlichkeit, Herzlichkeit, Temperament und Aufrichtigkeit hoch geschätzt werden, in distanzhöflichen wie der deutschsprachigen dagegen Diskretion, Reserviertheit, Disziplinertheit, Kultiviertheit und Toleranz (Schlund 2009: 102–108). Am Beispiel des deutsch- und serbisch-

sprachigen Kulturkreises gibt die Autorin mögliche historische Erklärungsansätze für diese Mentalitätsunterschiede. Als wesentlichen Grund für die kollektivistische und damit auch solidaritätshöfliche Prägung Südosteuropas sieht sie das patrilineare Erbschaftsrecht. Es machte Brüder zu gleichwertigen Erben, sodass sie und ihre Familien auf dem elterlichen Gut zusammenlebten und dadurch ein starker innerfamiliärer Zusammenhalt entstehen konnte¹⁵ (Schlund 2009: 145–146, 153–154).

Für den deutschsprachigen Raum hingegen nimmt die Autorin eine vergleichsweise frühe Entwicklung von einer solidaritäts- zur distanzhöflichen Gesellschaft an. In Anlehnung an Elias ([1939] 1988) Zivilisationstheorie vermutet sie, dass die formellere Distanzhöflichkeit aus historischer Perspektive in allen Kulturen eine spätere Erscheinung darstellt. Die Solidaritätshöflichkeit mit ihrem höheren Grad an Authentizität sei dagegen urtümlicher (Schlund 2009: 102). Somit sei das distanzhöfliche Verhaltenskonzept moderner im Vergleich zum solidaritätshöflichen. Diese Ansicht sieht Schlund (2009: 85, 125, 138–140) durch die aktuell stattfindende Entwicklung von einer solidaritäts- zur distanzhöflichen Kultur im serbischen Sprachraum bestätigt. Die familiär geprägte Solidaritätshöflichkeit würde somit tendenziell nach und nach durch die elitäre Distanzhöflichkeit abgelöst werden:

Das aus synchroner Sicht zweigliedrige Modell wird aus diachroner Sicht zu einem Stufenmodell, welches mit verschiedenen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsstadien assoziiert ist. Der Begriff der Solidaritätshöflichkeit kann daher auch eine im Vergleich zur Distanzhöflichkeit ursprünglichere Verhaltensnorm bezeichnen, in der Nähe grundsätzlich als normale und natürliche Eigenschaft zwischenmenschlicher Interaktion betrachtet wird (Schlund 2009: 163).

Die Ausführungen von Ларина (2009) und Schlund (2009) geben innovative Einblicke und Denkanstöße für die Betrachtung von Höflichkeit aus kulturhistorischer Perspektive. So wird im analytischen Teil der vorliegenden Arbeit von zwei Thesen ausgegangen:

.....

15 Das patrilineare Erbschaftsrecht existierte auch bei den Germanen. Das änderte sich jedoch im Laufe des Mittelalters: Der Grundbesitz wurde entweder unter den Söhnen aufgeteilt oder ging an den ältesten Sohn über, wobei die jüngeren Brüder lediglich eine materielle Abfindung bekamen (Goetz 1991: 36). Die Brüdergemeinschaften auf dem Balkan dagegen haben sich in manchen Gegenden bis in die Neuzeit gehalten, im bulgarischen Kulturraum genauso wie im serbischen (Вакарелски [1974] 1977: 445).

1. Gemäß Schlund (2009) und Ларина (2009) wird angenommen, dass in den deutschen Zaubermärchen weniger solidaritätshöfliche Formen als in den bulgarischen und russischen vorkommen. Umgekehrt sind in letzteren vergleichsweise mehr distanzhöfliche Formen zu erwarten.
2. Nach Schlund (2009) müssten in Zaubermärchen, welche bekanntlich ältere Höflichkeitsprinzipien reflektieren, die als ursprünglich geltenden solidaritätshöflichen Formen gegenüber den innovativeren distanzhöflichen überwiegen.

Zur Prüfung dieser Behauptungen werden die solidaritäts- und distanzhöflichen Prinzipien in den Zaubermärchen der drei zu untersuchenden Sprachgemeinschaften miteinander verglichen, wobei insbesondere Machtverhältnisse zwischen den Kommunikationspartnern berücksichtigt werden. Im Unterschied zu Brown/Levinson ([1978] 1987), welche den distanzhöflichen Formen gegenüber den solidaritätshöflichen einen höheren Stellenwert zuweisen, wird in vorliegender Betrachtung jedoch grundlegend von zwei gleichwertig nebeneinander existierenden und sich gegenseitig ergänzenden Typen von Höflichkeit ausgegangen.

2 Theoretische Grundlagen des Zaubermärchens

2.1 Erste Märchensammlungen und Klassifikationsversuche

Als Begründer der Märchenforschung gelten in Deutschland die Brüder Grimm, in Russland Афанасьев und in Bulgarien Шишманов. Sie sahen als erste in den Märchen des jeweiligen Kulturraums einen Gegenstand für wissenschaftliche Untersuchungen. Die Brüder Grimm und Афанасьев sind nicht nur Theoretiker des Märchens, sondern haben darüber hinaus die ersten Märchensammlungen für den jeweiligen Sprachraum herausgegeben.

Um die Authentizität des Materials zu sichern, das zu Forschungszwecken genutzt werden sollte, forderten die Brüder Grimm in ihrem Aufruf von 1811 Gleichgesinnte zur Sammlung und wortgetreuen Wiedergabe deutscher Märchen auf:

Die Unternehmung soll durchaus kein unterhaltendes Buch liefern. Ihr gänzlich gelehrtes Ziel, das sich nichtsdestoweniger von jedermanns Ergezlichkeit nicht entfernen wird, besteht im Zusammentragen von Materialien zu einer Geschichte deutscher Poesie (zit. nach Zenker 1990: 177).

Entgegen ihrer eigenen Vorgaben nehmen jedoch die Brüder Grimm bei der Veröffentlichung ihrer „Kinder- und Hausmärchen“ von 1812 und 1815 sprachliche und inhaltliche Veränderungen vor. Nur wenige Märchen werden von ihnen in der jeweiligen Mundart wiedergegeben (Zenker 1990: 178). Durch die stilistische Überformung wirken sie weniger authentisch, gelten aber dennoch bis heute als prototypisch für die deutschsprachige Kultur. Die Brüder Grimm etablieren somit nicht nur das Märchengenre in der Literatur, sondern prägen auch nachhaltig den Stil des Volksmärchens. Dieser wird auch von späteren Märchenerzählern übernommen.

In den russischen literarischen Kanon wurde das Märchen erstmals von Puschkin (1799–1837) aufgenommen, der aus den Erzählungen seiner Amme einzelne Motive übernahm und sie in Gedichtform verfasste (Пропп [1984]